

Funde aus dem Frühmittelalter in Tuggen, Kt. Schwyz

Autor(en): **Drack, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses**

Band (Jahr): **22 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANMERKUNGEN

¹ Letzter zusammenfassender Bericht in *Ur-Schweiz* 16, 1952, 9 ff. Abb. 4–10. – *Jb. SGU* 42, 1952, 90 ff. Abb. 24–25 (Laur). – Ein ausführlicher Grabungsbericht ist in Vorbereitung.

² Man vgl. hierzu etwa Oberlunkhofen (ASA NF. 2, 1900, 246 ff. Taf. 13, X), Sarmenstorf (ebenda 32, 1930, 16 f. Abb. 1, XI), Gurtweil (Bad. Fundber. 14, 1938, 60 ff. Abb. 2, B), die beiden letzteren Oberentfelden in der Gruppierung der Räume sehr verwandt. – Ähnliche Bemerkungen auch bei H. Koethe in *Ber. RGK* 30, 1940, 112 (Abb. 7; 31; 37; 53).

³ Bad. Fundber. 14, 1938, 60 ff. Abb. 2.

⁴ Oberentfelden entsprechend: Villa von Vellereille-le-Brayeux (Hainaut). De Loë, Belgique ancienne 3 (1937) 68 Abb. 15, XII. Bassins innerhalb der Badetrakte: *Ber. RGK*. 30, 1940, 47 ff. Abb. 4; 31; 80.

⁵ Zu Aufbau und Wirkweise der Hypokausten vgl. F. Kretschmer, *Hypokausten*. Saalburg *Jb.* 11, 1953, 8 ff. – *Germania* 33, 1955, 200 ff.

⁶ Saalburg *Jb.* 11, 1953, 8 ff. und dazu die Bemerkungen von W. Huber, *Hypokausten*. Ebenda 15, 1956, 38 ff.

⁷ So auch *Bonner Jb.* 135, 1930, 124 f. bes. 127 Abb. 5.

⁸ Zu Herkunft und Datierung dieser lebhaft irisierenden Ware vgl. *Jb. Bern. Hist. Mus.* 17, 1937, 93 ff. bes. 95 f. (Tschumi). – E. Ettlinger, *Die Keramik der Augster Thermen* (1949) 85. – *Jb. SGU*. 43, 1953, 141 ff., 152.

⁹ Zur Spätdatierung der Apsidennischen vgl. O. Paret, *Die Römer in Württemberg* 3 (1932) 94.

¹⁰ *Ur-Schweiz* 16, 1952, 9 ff. Abb. 6, 16–19.

Funde aus dem Frühmittelalter in Tuggen, Kt. Schwyz

Im Laufe des letzten Sommers wurde in der Pfarrkirche von Tuggen im Zusammenhang mit einer dringend gewordenen Raumvergrößerung der gesamte Boden einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. Als der Einbau des neuen Bodenfundamentes von Westen her bis zur Kirchenmitte ausgeführt war, erfuhr Reallehrer J. Grüninger in Eschenbach von dem Unternehmen und begann im Einvernehmen mit dem leitenden Architekten W. Sulser, Chur, mit Grabungen, die zur Entdeckung von Gräbern und alten Mauerzügen führten.

Durch diese Ausgrabung aufmerksam gemacht, suchte nun die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege einen definitiven Weg zur Untersuchung des Untergrundes der Kirche von Tuggen. So begannen am 17. Juni 1958 die am 21. August 1958 erfolgreich zu Ende geführten Ausgrabungen.

Wir hätten uns diese lange Einleitung ersparen können, wenn sie nicht wieder erneut zeigen würde, wie selbst heute noch an gewissen Orten eine große Verständnislosigkeit für Vergangenheit und moderne Forschung herrscht. Wären Reallehrer Grüninger, Architekt Sulser und endlich Prof. L. Birchler nicht eingesprungen, wüßten wir über Tuggen gleichviel wie vor dem 17. Juni 1958, m. a. W. es wäre ein wichtiges Blatt der Geschichte von Tuggen unbekannt geblieben: die Seite mit den archäologischen Beweisen dessen, was aus frühgeschichtlichen Quellen und Urkunden überliefert ist.

Wir wissen, daß Tuggen, ehemals am südlichsten Arm des Zürichsees gelegen, mindestens in spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß. Das bezeugt einerseits der sog. Geograph von



Abb. 42. Tuggen. Ausgrabungen 1958. Gesamtüberblick aus West über das Ausgrabungsfeld im Chor und Schiff der Pfarrkirche. Photo Erk.-Dienst Kant.-Polizei Schwyz (J. Kessler)

Ravenna, der Tuggen (Duebon oder Duchon?) in seiner Weltbeschreibung zwischen Zürich und Chur erwähnt, andererseits die Lebensbeschreibung des hl. Gallus, wonach dieser unter der Obhut des hl. Kolumban und in Begleitung weiterer Mönchsbrüder um 610 in Tuggen ein Klösterchen zu bauen und den christlichen Glauben zu predigen begann. Alsdann erscheint Tuggen in dem ums Jahr 831 aufgesetzten Reichsurbar von Chur als «Hof zu Tuggenried», zu dem 100 Joch Ackerland, an Wiesen ein Ertrag von 50 Fudern und eine Kirche mit gutem Zehnt sowie 10 Huben und eine Mühle gehörten.

Wie spiegeln sich nun diese historischen Nachrichten in den Ausgrabungsergebnissen von 1958 wider?

Vom spätrömisch-frühmittelalterlichen Tuggen, von wo aus Kolumban mit seinen Gefährten die nähere und weitere Umgebung missionieren wollte, kam nichts zum Vorschein. Damit ist nichts gegen die Existenz jenes Ortes gesagt, sondern einfach soviel, daß die betreffenden Spuren anderswo, vielleicht am ehemaligen Ufersaum am Fuße des heutigen Kirchhügels, gesucht werden müssen. Daraus resultiert aber auch, daß die 1940 südöstlich der Kirche im Hang des

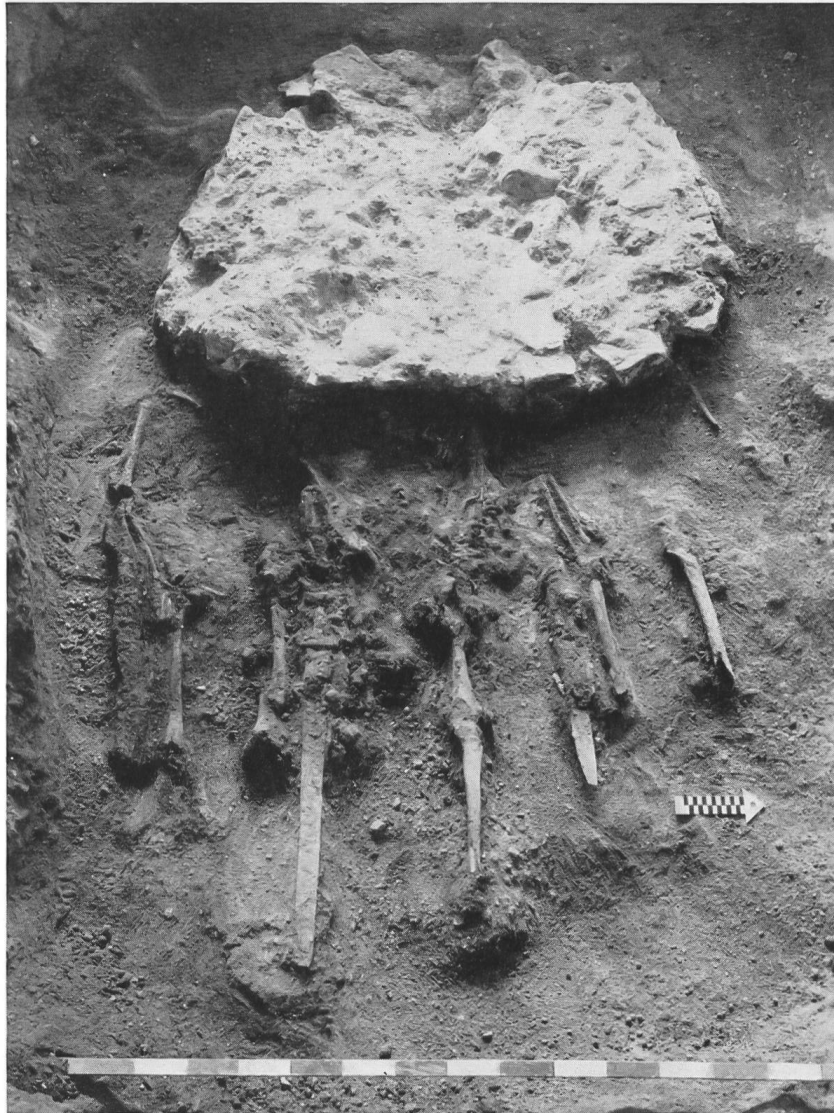


Abb. 43. Tuggen. Ausgrabungen 1958. Die Überreste der drei alamannischen Männergräber in der Westhälfte der spätmerowingischen Kirche, zerstört bei Erbauung der Empore zur gotischen Kirche im 14. Jahrhundert (aus Ost). In der Mitte die Skelettreste des Reiters (Ritters) mit der Spatha (darunter ein Scramasax) und links und rechts davon die Reste von Skeletten mit je einem Scramasax. (Die endgültige Freilegung erfolgte erst im Schweiz. Landesmuseum, Zürich). Photo Erk.-Dienst Kant.-Polizei Schwyz (J. Kessler)

Kirchhügels gefundenen zwei Scherben, von denen weder die Originale, noch Zeichnungen oder Photos vorhanden sind, nicht unbedingt römisch gewesen sein müssen.

Umso interessanter wurde die Entdeckung spärlicher Reste einer frühesten Kirche von 8 m Breite und 16 m Länge und mit einer halbrunden Apsis im Osten sowie einem Stiftergrab im Westteil des Schiffes. Dieses lag über-

raschenderweise direkt auf der Mittelachse der Kirche. Es bestand aus den Überresten dreier männlicher Skelette, bei welchen die metallenen Überbleibsel der einstigen Wehrausrüstung lagen. Der mittlere der Bestatteten trug danach einstmals eine Spatha und einen Scramasax, die beiden zu dessen Rechten und Linken Beerdigten aber je einen Scramasax. Außerdem kamen zum Vorschein drei Feuerstahle, sowie Zierstreifen von Gürteln und vom Wehrgehänge. Soweit die im Schweiz. Landesmuseum in Zürich vorgenommenen Konservierungsarbeiten erkennen lassen, waren der Spathagriff und die metallenen Zierstücke wie Riemenzungen usw. in Treibtechnik und mittels Tauschierung mit Silber und Kupfer sehr reich verziert. Sie müssen, nach dem Stil zu urteilen, in der Zeit kurz vor 700 gearbeitet worden sein. Da der mittlere Bestattete – übrigens wohl ein Reiter (Ritter) – als Stifter der Kirche angesehen werden darf, und dieser also in der von ihm gegründeten Kirche beigesetzt



Abb. 44. Tuggen. Ausgrabungen 1958. Die im Chor freigelegten Mauerreste: die Südhälfte der Apsis der spätmerowingischen Kirche (rechts oben), ein kleiner Sektor der Apsis der romanischen Kirche (links oben), Fundamentreste der Nordmauer des gotischen Sechseckchores (links und links vorne). Im Vordergrund rechts der Sockel zum gotischen Kreuzaltar, in der Mitte die untersten Tuffsteine des quadratischen (d.h. kubischen) Altars der spätmerowingischen Kirche. Photo Erk.-Dienst Kant.-Polizei Schwyz (J. Kessler)

worden ist, muß die Kirche um 700 erbaut worden sein. Diese ist mit der im obenerwähnten Churer Reichsurbar verzeichneten Kirche identisch. Sie diente – anderslautende Berichte fehlen – bis zur Erbauung der zweiten Kirche als Pfarrkirche eines weiten, bis ins hinterste Wägital reichenden Sprengels.

Diese erste Kirche von Tuggen dürfte ungefähr gleichzeitig mit dem Klösterchen Benken (741: Babinchova), jenseits des einstigen Tuggenersees gelegen, entstanden sein. Sie wurde um 1100 abgebrochen. An ihre Stelle kam eine romanische Kirche von 20 m Länge und 10 m Breite und mit einer gedrunge- nen Apsis im Osten sowie einer Vorhalle im Westen zu stehen. Die romanische Kirche ist im Grunde nichts anderes als eine Vergrößerung der spätmero- wingischen. Eine Frage kann nicht ohne weiteres beantwortet werden: Warum das Kirchenschiff nur 4,5 m länger und 2,5 m breiter als dasjenige der spätmero- wingischen geplant worden ist. Der Grund zum Bau dieser zweiten Kirche muß jedenfalls nicht einzig und allein in der Bevölkerungsvermehrung, sondern vielleicht auch darin gesucht werden, daß die erste baufällig geworden war. Denn im Gegensatz zur zweiten (romanischen) Kirche waren die Fundamente der ersten (spätmerowingischen) nicht gemörtelt, – trotzdem der ganze Bau- grund aus reinem Schlämmsand besteht.

Die romanische Kirche wurde gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts modernisiert, d. h. man ersetzte das romanische Apsischor durch ein sechs- eckiges gotisches, baute im Schiff eine Empore – wodurch übrigens das Stifter- grab teilweise zerstört worden ist – und errichtete daraufhin, wahrscheinlich Jahrzehnte später, einen Turm. Diese gotische Kirche blieb bis 1684. Dann wurde eine wirkliche Vergrößerung dringend notwendig: die Nordmauer sowohl des Chores als auch des Schiffes sowie die Westmauern (mitsamt der Vorhalle und Empore) wurden niedergelegt und 3 m weiter nördlich und 5 m weiter west- lich neue Mauern hochgeführt, die Kirche wurde barockisiert.

Das Beispiel von Tuggen ist ein neuer Beweis dafür, was auf Grund moderner Ausgrabungen für die Lokal- und die Landesgeschichte gewonnen werden kann, zugleich aber auch ein Mahnfinger für die, welche alles daran setzen, um zu verhindern, daß infolge «langwieriger archäologischer Unter- suchungen die eminent eilige Restauration einen Verzug erfährt». Es sollte heute kein Architekt einen historischen Bau restaurieren dürfen, ohne daß er im Kostenvoranschlag ganz automatisch eine gewisse Summe für Boden- untersuchungen und Bauanalysen einbaut und sich rechtzeitig um einen ver- sierten Fachmann bemüht. Es gibt heute leider noch kein anderes Mittel als die kostspieligen Ausgrabungen, um den Baugrund auf Vorhandensein oder Nicht- vorhandensein von Zeugen der Vergangenheit zu prüfen.

Walter Drack